

Figuren im Gefängnis

Autor(en): **Meyer, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cementbulletin**

Band (Jahr): **56-57 (1988-1989)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CEMENTBULLETIN

DEZEMBER 1988

JAHRGANG 56

NUMMER 12

Figuren im Gefängnis

Gefängnisse sind kahl und leer. Glatte Mauern wechseln ab mit Gittern an Türen und Fenstern. Details aus Eisenstäben finden sich an Treppengeländern, Stühlen, Bettgestellen und schliesslich an den Zäunen mit ihren spitzigen Pfosten hoch über den Mauerkronen. So jedenfalls stellte man sich noch vor einiger Zeit jene Welt «hinter Gittern» vor und mit ihr auch jene Menschen, die dort leben. Inzwischen hatten sich die Ansichten über den Strafvollzug geändert, bestehende Anlagen genügten den zeitgemässen Anforderungen nicht mehr. Ein Beispiel dafür sind die Anstalten Witzwil im Kanton

Strafanstalt Witzwil. Mauer mit Figuren und Relief





Der Einweisposten



Zum Eingang

Bern. Nach einer längeren Vorbereitungsphase wurden sie in den Jahren 1980–1985 totalsaniert. Mit dem neuen Raum- und Betriebskonzept sollte nun – wie sich die Architekten *Brossard und Schweri*, Winterthur, ausdrücken – das Verhalten in der neuen Anstalt nicht durch das Bauwerk bestimmt werden, sondern durch die Benützer, dies, wohin auch immer die Entwicklung im Strafvollzug führen mag [1].

Unter diesen veränderten Umständen bot die Bauaufgabe den Beteiligten aber auch Gelegenheit, sich auf einer künstlerischen Ebene mit dem Strafvollzug auseinanderzusetzen und zu einem sichtbaren Ergebnis zu führen. Dem architektonischen Konzept sollte eine passende künstlerische Idee entgegengesetzt werden [2]. Architekten und Bauherr, vertreten durch das Kantonale Hochbauamt und beraten von der Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern, einigten sich auf eine Teilung der Gestaltungsaufgabe zwischen Architektur und Kunst. Verschiedene, klar umschriebene Aussenbereiche sowie Wandflächen in Eingangshalle, Gemeinschaftsräumen, Gängen und Büros sollten von verschiedenen Künstlern ausgestattet werden. Einzelne Werke wurden durch Direktauftrag oder Wettbewerb eng mit dem Bauprozess verbunden, andere durch Ankauf erworben. So sind heute in



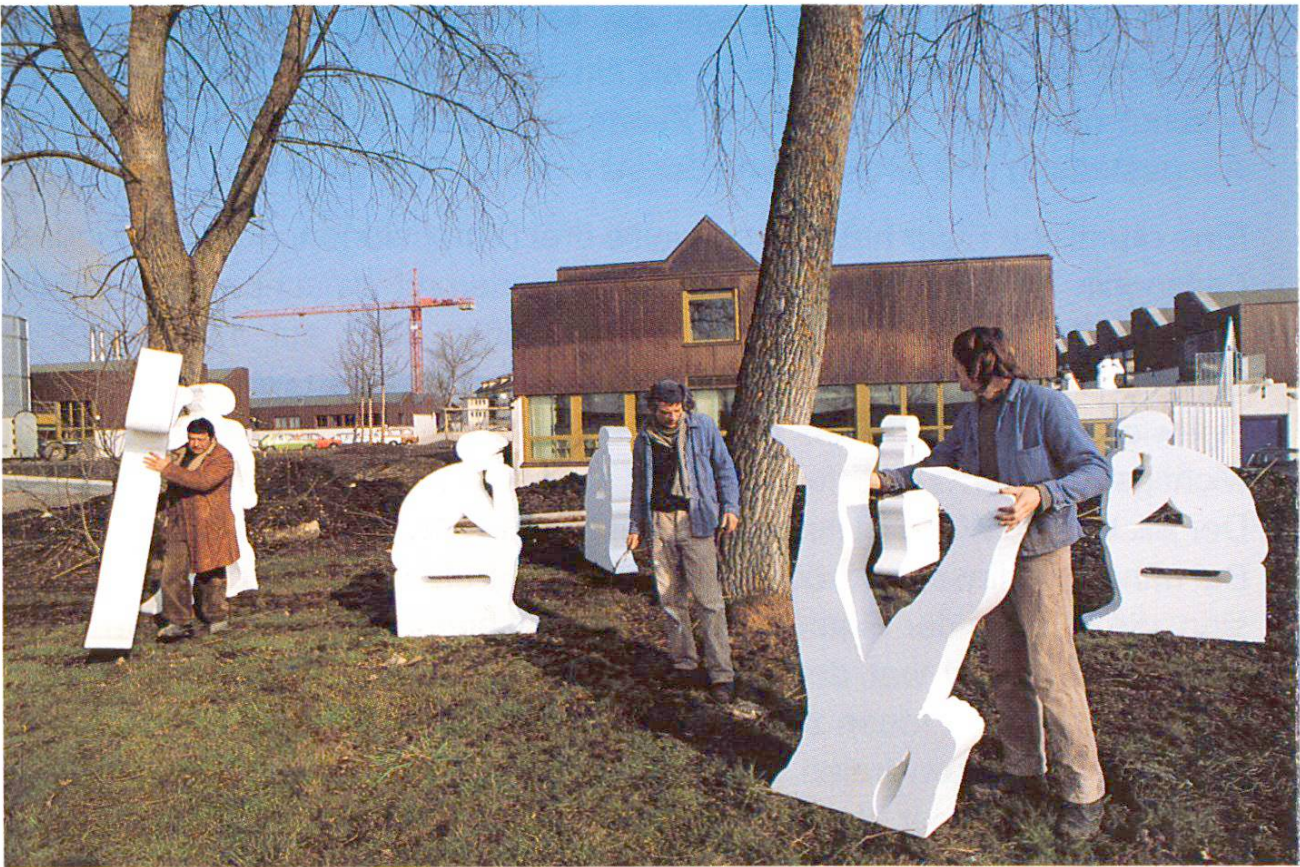
Schalung aus Schaumstoff. Arbeit am Negativ

Witzwil die Arbeiten von mehr als einem Dutzend Künstlern zu finden. Erstes und augenfälligstes Projekt sind die über 40 Figuren von *Peter Travaglini*. Sie entstanden noch während der Bauzeit in den Jahren 1982/83. Ihr Thema: Freiheitsentzug.

Travaglini hatte zu seiner Idee gefunden, als er sich bei den Besichtigungen innerhalb der Gefängnismauern aufhielt. Wie ergeht es einem da? Eingesperrtsein bedeutete für ihn Menschen hinter Mauern, und mit diesen Mitteln wollte er seine Aussagen machen. Anfänglich sollten es 30 lebensgrosse Betonfiguren aus drei Typen werden. Ihre Plazierung wurde an einer Mauer quer zur Schwimmhalle und an weiteren Plätzen innerhalb des Areals vorgesehen. Sowohl Künstler wie Bauherr wünschten, dass einige Insassen der Anstalt bei der Ausführung auf freiwilliger Basis mithelfen sollten. Mit Beton hatte Travaglini bereits Erfahrung, so konnte er sich auf ein solches Vorhaben einlassen. Vorerst liess er aber die Figuren noch als Skizzen und in Besprechungen mit der Baukommission reifen. Genaues Zeichnen war dabei für ihn eine Voraussetzung für das spätere Gelingen.

Die Ausführung begann im Januar 1983 und dauerte sechs Monate. Während dieser Zeit leitete Travaglini die Herstellung im behelfsmässig eingerichteten

4



Gruppieren und Plazieren der Figuren mit Hilfe der Positive

Bearbeiten der ausgeschalteten Figuren. Schleifen von Kanten und Oberflächen



5



Figuren in Auslegeordnung, bereit zum Versetzen. In der Mitte das «Mahnmal»

Versetzarbeit



6



Vom Pausenplatz zu den Sportanlagen

Mauer aus Ortbeton mit Relief



Losgerissen





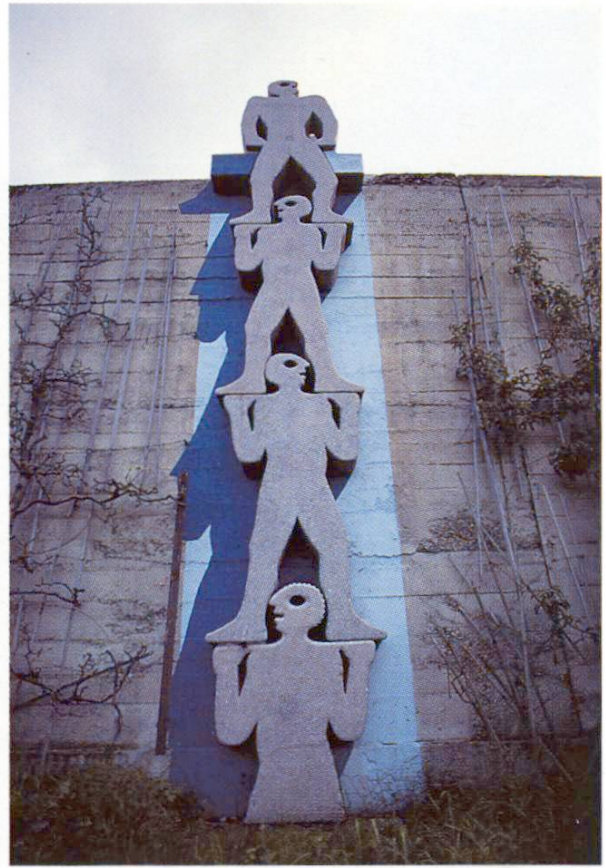
«Baumgespräch»

Neben den Sportanlagen



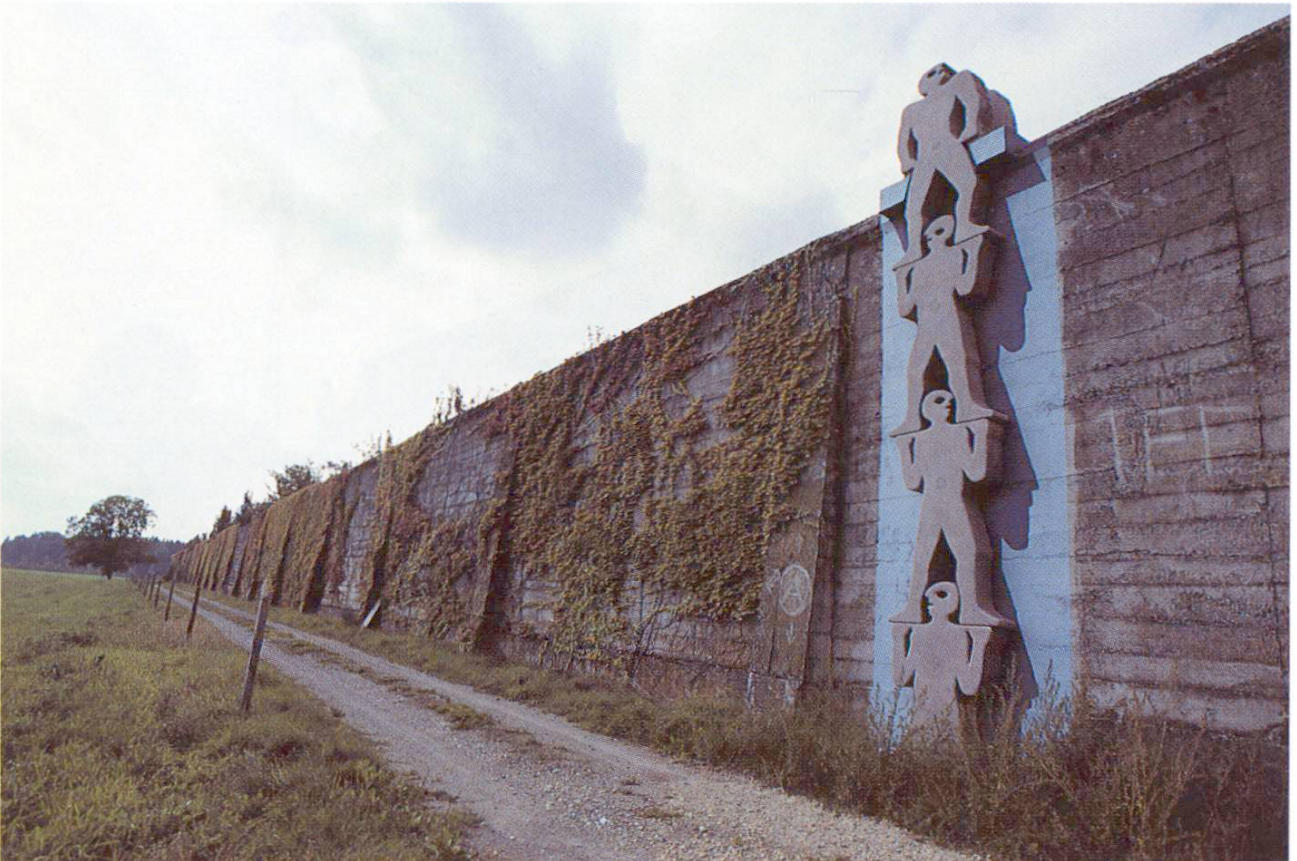


Denker



«Ho-Chi-Minh-Pfad» zum...

...Weg nach draussen. Führt er zurück?



9 Atelier und im Betonwerk sowie die Montage. Er hatte einige Krisen zu meistern, denn Eingesperrtsein – als einzige gemeinsame Basis der Insassen – schuf noch kein Team. Diese Zusammenarbeit führte aber zur definitiven Ausgestaltung und Gruppierung der inzwischen 48 Figuren.

Eine räumliche Figur hat üblicherweise drei Dimensionen, doch die Figuren im Gefängnis haben nur zwei. Sie sind eingeklemmt zwischen zwei parallelen Ebenen, ihr Ausdruck ist zwar da und kräftig, doch auf den Umriss ihres Schattens reduziert. Über ihre dritte Dimension verfügen sie nicht, ebensowenig wie Personen, denen die Freiheit entzogen ist. Einzig ihr Auge, das wichtigste Organ zur Erfassung des Kommenden, ist räumlich ausgebildet. Der Blick in die Weite ist ihnen ermöglicht, eine Hoffnung auf Zukunft besteht. Bei näherem Hinsehen jedoch entdeckt man trotzdem noch eine dritte Dimension: die Rücken der Figuren. Ausgerechnet hier, auf dem schmalen, wohl abgemessenen Feld war den mitwirkenden Insassen ein Freiraum zur Entfaltung ihrer eigenen Ideen zugewiesen. Durch Einritzen in die Negative liessen sie ihren Gedanken freien Lauf und schufen damit ihre unverwechselbaren Insignien. Statt einer Nummer, könnte man sagen, denn eigentlich hätte der Entzug der dritten Dimension mit dem Anheften einer Nummer kompensiert werden sollen. Etwas Individualität ist ihnen also geblieben. Wie aber sind 48 Unnummerierte kontrollierbar? Kann Fehlen bemerkt werden, wem würde es auffallen? Wenn sie aus einer gleichschaltenden, seriellen Produktion hervorgegangen wären, man müsste sie in geometrischer Form aufstellen, um den Überblick bis ins einzelne zu haben. Statt dessen sind sie gruppiert oder gar exponiert. Jede Figur ist zu einem Teil ihrer Umgebung geworden. Nicht durch Zählen liesse sich ihre Abwesenheit feststellen, sondern durch Vermissen einer Beziehung. Selbst wenn einige Figuren die Beziehungslosigkeit ausdrücken, gehören sie doch zum Gesamtbild ihrer Gruppe.

Travaglini will mit seiner Arbeit aufmerksam machen. Seine Figuren sollen mitteilen, dass einem so etwas wie Freiheitsentzug zustossen kann. Man reagiert mit **Auflehnung**. Wenn man zu Unrecht eingesperrt ist, gilt sie der Obrigkeit, und man schwört Rache. Ist man es zu Recht, packt einem die Wut und Verzweiflung über sich selbst. Die Frage der Gerechtigkeit bleibe einmal offen, jedenfalls ist etwas nicht in Ordnung, wenn Freiheitsentzug notwendig geworden ist. Überleben hinter Mauern braucht **Hilfe** des andern, zeigt aber auch das **Sich-auf-andere-Abstützen**. So gibt es immer welche, die oben sind, und andere, die nachfolgen. Eingesperrt sein zwingt auch, zum **Denken!** Von diesen typisierenden Aussagen erhielten die Figuren ihre Form. Farblich zeigen sie die nackte Haut. Besonders bei Regen haben sie mit ihrer eingefärbten, geschliffenen und kantengerundeten Betonoberfläche einen fleischigen Charakter. Solche Schutzlosigkeit, solches Ausgeliefertsein lässt nur eines anstreben: möglichst rasch wieder herauszukommen aus dieser Lage. Travaglinis Figuren sollen aufrütteln, daran erinnern. Tun sie das? – Die Bilder sprechen für sich. Eine abschliessende Antwort wird es nicht geben.

Peter Travaglini ist Bildhauer und Maler, 1927 in Bern geboren. Seit 1950 wohnt er in Büren an der Aare und betreibt dort sowie in Vira TI ein Atelier. Von der Verbindung mit Architektur verspricht er sich eine hohe Wirkung. Motive, die ihn immer wieder beschäftigt haben, sind Brunnen und Ketten, in den letzten Jahren aber der Mensch selbst in seinem Handeln und Spielen. Seine Werke reichen von Wandbildern, Plakatentwürfen, Glasmalereien über Reliefs bis zu Riesenskulpturen. Die grösseren davon finden sich in Schulen, Sakralräumen und auf öffentlichen oder privaten Plätzen. Travaglini hinterfragt und sucht zu begreifen – dies im Dialog, der seine Werke befruchtet.

Abgeschlossen ist der Entstehungsprozess der Figuren. Sie haben ihr Eigenleben begonnen. Man darf schimpfen über sie, man darf sie nicht zur Kenntnis nehmen, obwohl sie da sind, man kann sie sogar ramponieren. Stellvertretend für andere lassen sie sich photographieren, weil Bilder einer Anstalt sonst menschenleer sein müssten.

Ob ihre Aussage etwas bewirke? – Sicher tat sie es bei den Insassen, die damals mitwirkten. Bei den anderen gab und gibt es kaum Äusserungen, also weiss man es nicht. Auch sonst spricht man nicht mehr viel von ihnen. Sie sind einfach da, ebenso wie der Neubau mit den anderen Kunstwerken. Einzig den Besuchern fallen sie noch auf, nämlich beim Vergleich von Witzwil mit anderen Anstalten. Wenn man fragt, bekommt man auch ihren Namen zu wissen: die «Betontogglen». Dieser Name erinnert an den Toggel aus der im Alpenraum bekannten Sage: Die Sennen gehen so lange mit ihm um, bis er lebendig wird. Dann gibt er Antwort und beginnt zu handeln. Schliesslich gewinnt er Macht über einen. Also haben die Figuren doch eine Wirkung.

Bruno Meyer

- [1] *Brossard, G., und Schweri, W.*: «Anstaltsbau aus der Sicht der Architekten». In: «Die Anstalten Witzwil». Der Strafvollzug in der Schweiz, Heft 3 (1984), S. 154–171
- [2] Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern: «Witzwil – eine Dokumentation über Kunst am Bau». Bern (1986)

Bildhinweis: H. Stucki, Ins (1, 4–16). TFB, Wildegg (2, 3)